

“Sehr verehrter Herr Geheimrat” to the casual “Dear Meinecke” (in 1945) and the likewise relaxed “Sehr verehrter, Lieber Herr Meinecke” (in 1951) mark an increasing self-awareness in his relationship with Meinecke and the German culture. Rosenberg stuck to the respectful address “Hochverehrter, lieber Herr Geheimrat” that fits with the combination of admiration and detachment apparent in his biographical sketch of Meinecke (pp. 387-389, clearly written after 1954, not, as indicated on page 387, after 1948). Hedwig Hintze and Helene Wieruszowski, notable exceptions in an all-male society of historians, used addresses like “Verehrtester Herr Geheimrat” that indicate the deep gulf separating Meinecke from them. Very few letters from Meinecke are printed in this collection. Despite this asymmetry and the formal distance between the Doktorvater and his former students, the letters to Meinecke suggest that he forged a bond of scholarly and human attachment that fascinated men and women from all corners of life, social as well as social and political. They suggest too that personal and scholarly integrity made up the continuing appeal of Meinecke’s personality in the 1930s, 1940s and 1950s until his death in 1954, rather than his achievements as a historian who, as Rosenberg had it in a seminar paper delivered at the London School of Economics in 1935, “accepted the democratic Republic as an historical necessity without being driven, however, to the conclusion that a fundamental revision of the traditional historical standards of value had become an urgent demand”¹. In many different ways his former students introduced innovations in subjects and approaches that Meinecke made possible by

his living as a candid scholar and selfless researcher. Ironically, an increasing distance in methodological and interpretive issues went hand in hand with a growing human affection.

Note:

- 1 Quoted in Winfrid Halder, “Being accustomed to march with the stronger battallions, the German science of history was fully prepared to become reconciled with Hitlerism.” Eine zeitgenössische Sicht zum Verhältnis von deutscher Geschichtswissenschaft und Nationalsozialismus: Hans Rosenbergs Referat an der London School of Economics im Mai 1935, in: *Storia della storiografia*, 51 (2007), p. 103.

Miroslav Hroch: Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich (= Synthesen. Probleme europäischer Geschichte, Band 2) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 279 Seiten.

Rezensiert von
Xosé-Manoel Núñez,
Santiago de Compostela

Der tschechische Historiker Miroslav Hroch zählt seit geraumer Zeit zum erlesenen Kreis der Klassiker unter den Theoretikern auf dem Gebiet der historischen Nationalismusforschung. Der Veröffentlichung seiner Studie „Die Vorkämpfer der nationalen Bewegungen“ bei den kleinen Völkern Europas im Jahr 1968 (erschieden 1985 in einer erweiterten Fassung auf Englisch mit dem Titel „Social Preconditions

of National Revival in Europe“) folgten diverse Artikel zu demselben Thema in tschechischen und internationalen Zeitschriften, des weiteren die Studie „In the National Interest“ (Prag 2000) und die Publikation von Aufsatzsammlungen in verschiedenen Sprachen, nicht nur auf Tschechisch, sondern selbst auf Katalanisch (*La naturalesa de la nació*, Valencia 2001). Das Hroch'sche Modell für die Interpretation der sozialen und politischen Entwicklung der europäischen Nationalbewegungen im 19. und 20. Jahrhunderts und seine Unterscheidung von drei „Phasen“, die den jeweiligen Stufen der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Modernisierung entsprachen, wurde von Historikern aus den verschiedensten Ländern und historiographischen Ausrichtungen, wie unter anderem in Spanien, Litauen und Kroatien, begeistert aufgegriffen. Besonders nach der Auflösung des Ostblocks ab 1989–91 und nach der Wiederkehr der nationalen Frage als eines der brennendsten politischen Probleme der europäischen Politik, ausgelöst durch die Unabhängigkeitsprozesse verschiedener europäischer Nationen ab 1989, gewannen die theoretischen Ansätze des Prager Historiker zusätzlich an Aktualität.

Die internationale Rezeption des Hroch'schen Modell der Entwicklung der Nationalbewegungen „kleiner Nationen“ wurde meines Erachtens durch zwei Einschränkungen geprägt. Erstens wurde das Modell der dreifachen Stufung vielfach als ein „geschlossener Idealtyp“ verstanden, in den man jede Nationalbewegung einzupassen versuchte, wodurch das Modell zwar stärkere Verbreitung fand, aber an Komplexität verlor. Hroch's Studie selbst beruhte auf der minutiösen und genauen Untersuchung

des Einflusses der sozialen Basis und der sozialen und wirtschaftlichen Faktoren für die Entwicklung der Nationalbewegungen, und die Analyse der „Übergangphasen“ hatte dasselbe Gewicht wie die Kategorisierung der Etappen und Stufen an sich. Doch viele Historiker, die mit diesem Modell arbeiteten, beschränkten sich auf eine eher unreflektierte Übernahme der Einstufung der Nationalbewegungen in die drei „Etappen“. Zweitens ging in den meisten Interpretationen der Kern der Hroch'schen Theorie der Nation verloren, derzufolge die Nation vor dem Nationalismus (ein Begriff, den der Prager Historiker systematisch ablehnt) entsteht und sich vor allem dadurch auszeichnet, dass zwischen ihren Mitgliedern eine spezifische Verbindung auf der Grundlage von soziologischen und kulturellen Faktoren besteht. Geprägt durch die Jahre seiner Ausbildung unter dem Einfluss der tschechischen Nationalgeschichte und der marxistischen Nationstheorie widerstand Miroslav Hroch den sogenannten „modernistischen“ Nationalismustheorien und verteidigte das Primat der „Nation vor dem Nationalismus“.

Bei der neuen Arbeit von Miroslav Hroch handelt es sich um die Fortsetzung oder, besser gesagt, um den krönenden Abschluss seiner langjährigen vergleichenden Forschungen. Einerseits macht sie deutlich, in welchem Maß der Prager Historiker einigen seiner ersten theoretischen Ansätzen treu geblieben ist, doch andererseits enthält sie auch eine entschiedene Entwicklung in Richtung der globalen Analyse der modernen Nationsbildung, sowohl der „kleinen“ als auch der „großen“ Nationen, aber auch die Erweiterung seines Blickfeldes auf neue Themen. Vor allem die Kultur und die Welt der Repräsentationen, aber auch

Kategorien wie der Zusammenhang von Nationsbildung und Geschlecht, die Rolle des Krieges oder die Bedeutung von Symbolen, Mythen, sprachlichen Forderungen und Nationaldenkmälern wird in die Analyse mit einbezogen, und sogar die „Rolle der Emotionen“ (S. 202-05) oder der „Animalischen Triebe und Instinkte“ (S. 205-06) finden einen Platz in der Hroch'schen Typologie.

Bedeutet dies, dass Miroslav Hroch sich für einen eher „kulturellen“ Ansatz zur Analyse der Nationsbildung und der Nationalbewegungen entschieden hat, und somit zu den „Modernisten“ gerechnet werden kann? Durchaus nicht. Der Autor selbst weist ausdrücklich darauf hin, dass die soziokulturelle Analyse der Nationsbildung nur das „Wie“, nicht aber das „Warum“ der Entstehung der nationalen Identitäten und Nationalbewegungen, erklären kann. Es handele sich weder um einen neuen Ansatz noch um eine Basis für eine tragfähige Argumentation, denn die Nation entstehe nur aufgrund der „kausalen Zusammenhänge“, die die imaginierten Gemeinschaften erst ermöglichen (S. 201-02). Ihm zufolge waren die modernen Nationen „keine bloßen Produkte des ‚Nationalismus‘“, sondern das Ergebnis der Verknüpfung der mobilisierenden Strategien der Akteure (Staaten oder Nationalbewegungen) einerseits, und objektiver Bedingungen, die außerhalb der Einflussosphäre dieser Akteure lagen (S. 242-43). Auch wenn man in der Analyse keine explizite Antwort auf die große Frage nach der Gewichtung der verschiedenen Einflussfaktoren findet, suggeriert Hroch in diesem Buch, dass für ihn, wie für etliche andere Historiker seiner Generation, die strukturellen Zusammenhänge

(sowohl die Ethnizität im breiten Sinne als auch die wirtschaftliche und soziale Ungleichheit) nach wie vor die entscheidenden Elemente darstellen, mit denen sich der historische Prozess erklären lässt.

Im ersten Teil seines Buches (S. 11-48), der sich mit der theoretischen Diskussion der Begriffe „Nation“ und „Nationalismus“ beschäftigt, zeigt sich deutlich, in welchem hohem Maß der Prager Historiker seinen früheren Ansichten treu geblieben ist. Seiner Einschätzung nach führt der Begriff des „Nationalismus“ in die Irre, zu einem sprachlichen Missbrauch der historischen Kategorisierung der Nation. Aus diesem Grund plädiert er dafür, auf den Begriff ganz zu verzichten (S. 8), genauso wie auf die Konzeptualisierung der Nation als „Erfindung“ der Moderne. Stattdessen schreibt Hroch anderen Faktoren, wie der Ethnizität, den wirtschaftlichen und sozialen Modernisierungsprozessen und der Existenz national relevanter Interessenkonflikte die entscheidende Rolle im Prozess der Nationsbildung zu. Den Nutzen von „neumodischen“ analytischen Begriffen für die Nationalismusforschung wie dem der „kollektiven Identität“ schätzt er gering ein (S. 32-35). Dagegen setzt der tschechische Historiker, wie schon in seinen vorherigen Forschungen, auf den systematischen geschichtlichen Vergleich. Dabei vereinfacht Hroch allerdings die Komplexität seiner früheren Typologie und versucht, die ganze Vielfalt der europäischen „Nationsbildungsprozesse“ in sein Erklärungsmodell zu integrieren. Auch wenn er sich dabei weitgehend auf die vorliegende Literatur der mitteleuropäischen Nationalismusforschung stützt, ist das Ergebnis außerordentlich anregend. Hroch unterscheidet in Europa zwei

grundsätzliche Wege zur Nationsbildung: denjenigen der Staaten, die sich in nationale umwandeln und aus dem Staat die Nation konstruieren, und denjenigen der Nationen, die schon vor der Entstehung der Eigenstaatlichkeit existierten (S. 42-43). Dabei betrachtet der Prager Historiker bei der Analyse der strukturellen Elemente, die schon im Mittelalter und in der Frühneuzeit die Entwicklung zur modernen Nation bedingten, jetzt neben den sozialen und wirtschaftlichen Faktoren auch die Ethnizität im weiteren Sinne. Zusammengefasst werden die Ergebnisse in einer Tabelle (S. 105), in der Deutsche, Galicier oder Serben ihren Platz finden, und zwar jeweils einsichtlich der strukturellen Voraussetzungen der „Etappen“ (A, B und C) je nach dem Verlauf des Einsetzens der industriellen Revolution, die Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft, der Erlangung der Eigenstaatlichkeit usw.

Soweit handelt es sich also um eine stilisierte Zusammenfassung und Erweiterung der „klassischen“ Hrochschen Typologie, die jetzt alle Nationsbildungswege umfasst. Wie jede Typologie wirft auch diese viele Fragen auf, von denen einige unbeantwortet bleiben, und nicht immer überzeugt der Versuch, die große Komplexität der verschiedenen Fälle in ein einziges Modell einpassen zu wollen. Beeindruckend bleibt dennoch immer wieder die Fähigkeit des Prager Historikers zur Rezeption und Integration der ausgesprochen vielfältigen und sehr unterschiedlichen Literaturlage, besonders bei seiner detaillierten Analyse der geschichtswissenschaftlichen Entstehung

des Begriffes des „Nationalismus“ in der Zwischenkriegszeit, bei der er den Leser mit neuen, früher praktisch unbekanntem Literaturhinweisen überrascht. Hroch bleibt zwar den meisten seiner Postulate treu, aber er hat sich intensiver als kaum jemand zuvor mit der existierenden Literatur der Nationalismustheoretiker befasst, und ist so in der Lage, ihre Argumente aufzugreifen oder zurückzuweisen. Gleichzeitig zeigt der tschechische Historiker nicht nur seine faszinierende Fähigkeit, um analytische Typologien – wie z. B. für einen systematischen Aufriss der unterschiedlichen Rolle der Nationalmythen und der Nationalgeschichte, oder der sprachlichen Forderungen der Nationalbewegungen bei den Nationsbildungsprozessen (S. 160-70 und 184-85) – zu erarbeiten, sondern auch seine bemerkenswert sichere Handhabung der riesigen und weiter wachsenden Literatur zu den verschiedenen Nationalismen und Nationalbewegungen des europäischen Kontinents. In dieser Hinsicht könnte man lediglich kritisch anmerken, dass die Literaturhinweise zu den einzelnen Ländern eher ungleich revidiert und aktualisiert wurden. Doch abgesehen davon wird die Lektüre dieses hervorragend geschriebenen und klar strukturierten Bandes jeden Nationalismusforscher, -studenten oder einfach jeden interessierten Leser nicht gleichgültig lassen. Man mag die theoretischen Argumente Hrochs teilen oder nicht, doch in jedem Fall sind seine Überlegungen, wie noch in jedem seiner bisherigen Werke, immer anregend und solide begründet.

Roger Chickering: Krieg, Frieden und Geschichte. Gesammelte Aufsätze über patriotischen Aktionismus, Geschichtskultur und totalen Krieg (= Pallas Athene, Band 21), Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2007, 357 Seiten.

Rezensiert von
Martin C. Wald, Berlin

Dieser Sammelband ist ein Glücksfall, gibt er doch nicht nur dem Studenten luzide Analysen ausgewählter Problembereiche der deutschen Geschichte um 1900, sondern auch jenen, die nach mehr verlangen, Einblicke in die intellektuelle Biographie eines der tiefsten amerikanischen Kenner mitteleuropäischer Geschichte, Roger Chickering (*1942), sowie im Zuge dessen in die transatlantische Historiographiegeschichte der letzten 30 Jahre. Versammelt sind zum Teil nachträglich für diese Veröffentlichung ins Deutsche übersetzte Vor- und Nachstudien zu größeren Monographien des Historikers – umso löblicher, als diese selbst damals nicht auf Deutsch erschienen waren. „Patriotischer Aktionismus“ bezieht sich dabei auf seine Forschungen in den Achtziger Jahren zum Verbandswesen im Wilhelminischen Deutschland, speziell zum Alldeutschen Verband,¹ „Geschichtskultur“ auf seine „intellectual history“ des akademischen Außenseiters und kulturgeschichtlichen Vordenkers Karl Lamprecht, die Chickering in den Neunziger Jahren beschäftigte.² Unter dem Stichwort „totaler Krieg“ schließlich werden hier einige Auf-

sätze subsumiert, die zuletzt im weiteren Vorlauf einer – für einen Nestor vielleicht überraschenden – lokalgeschichtlichen Studie über den Alltag in Freiburg im Breisgau während des Ersten Weltkrieges, die 2008 auch auf Deutsch erscheinen wird, entstanden sind.³

Zwischen 1976 und 1981 entspann sich in der Kaiserreichsforschung ein deutsch-englischer Disput, den ein früher Beobachter in die treffende Formel fasste: Manipulation von oben oder Selbstorganisation an der Basis?⁴ Hans-Ulrich Wehler und Wolfgang Mommsen hatten in der Nachfolge Eckart Kehrs die einflussreiche Auffassung vertreten, die Verbandsorganisationen des Wilhelminismus seien als Erfüllungshelfen des (Sozial-)Imperialismus und des industriell-agrarischen Komplexes zu betrachten. Dagegen argumentierten jüngere englischsprachige Historiker wie Geoff Eley und David Blackbourn, die „soziale Mobilisierung“ (Anthony Oberschall) im Kaiserreich sei nicht nur unabhängig von Elitenkontrolle vonstatten gegangen, sondern habe sich immer stärker gegen die Politik gewendet, die Definitionsmacht über den Nationalismus beansprucht und damit die Machtstrukturen im Kaiserreich destabilisiert. Chickering's erste Aufsätze zum „patriotischen Aktionismus“ von 1979 gehören in diesen Diskurs und stützen die zweite These. Die plebisitären Methoden des „deutschen Wehrvereins“ (1912–1914) schürten Emotionen, „die nicht nur nicht mehr mit dem politischen Kalkül der Regierung zu koordinieren waren, sondern auch geradezu gegen dieses Kalkül zu wirken drohten“ (S. 61). Sodann arbeitete Chickering die von der deutschen Forschung vernachlässigten enormen Unterschiede zwischen der regierungstreuen